



Zur Erinnerung  
an  
† a. Dekan Alfred Graf  
von Hombrechtikon

G 986

Pfr. Branel





Zur Erinnerung  
an  
a. Dekan Alfred Graf  
von Hombrechtikon

† in Zollikon 31. Oktober 1927,  
bestattet auf dem Friedhof Zollikon 3. November 1927.

---

Von Ernst Kappeler, Pfarrer.

Herr, nun lässest du deinen Diener im  
Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn  
meine Augen haben deinen Heiland  
gesehen.

Lucas 2,29 u. 30.

Während draußen die Natur sich leise rüstet zum langen Winterschlaf, hat sich ein lieber Erdenpilger im Silberhaar still hingelegt, und ist seine Seele heimgegangen in die ewige Ruhe, welche Gott seinem Volk bereitet hat. Wie jetzt von unseren Bäumen die welken Blätter zur Erde fallen, so ist vor unsern Augen sein Lebensbaum langsam erstorben, bis nun das letzte Blättchen gefallen ist. Aber diesem Welken und Sterben in der Natur geht ja ein frisches Grünen und Blühen, ein köstliches Fruchtbringen voran. So war es auch bei

unserm lieben Heimgegangenen. Ein reich gesegnetes Leben ist abgeschlossen, reich an treuer, emsiger Arbeit, reich an Segensfrüchten. Als müder Pilger, nach einem langen und wohlbenützten Tagewerk darf er seinen Wanderstab niederlegen und still zur Ruhe eingehen.

Über der sterbenden Natur wölbt sich der klare, blaue Himmel und der Sonnenschein vergoldet die welkende Welt. Welch schönes Sinnbild auch für uns. So umspannt dieselbe Gottesgnade und Treue das ganze Menschenleben von der blühenden Jugend bis zum Sterben. Wie die Natur jetzt nur ruht, um neu zu erwachen zum frischen Frühlingsleben, so geht es durchs Sterben dieses Leibes hindurch zum herrlichen Auferstehen. Mit vollem Recht dürfen wir das Bild des ehrwürdigen Simeon auf unsern Freund anwenden. Ja, so stand er unter uns wie der wartende Simeon, ausschauend nach dem Herrn und seinem Ruf, so durfte er dankbar es bekennen: Ich habe meinen Heiland gefunden und mit ihm schwindet auch des Todes Dunkel, es wandelt sich zur seligen Heimfahrt. Ja, er war sein Leben lang ein echter Simeon, ein Diener des großen Meisters, der den Heiland nicht nur als Kindlein in den Armen trug, er trug ihn im Glauben im Herzen und ihn zu kennen, ihn zu haben, von ihm zu zeugen, war seine Freude. So muß die Wehmut und der Schmerz des Scheidens weichen vor dem Dank für alle Gnade, die Gott seinem treuen Diener geschenkt, für all den reichen Segen, den er durch ihn so vielen vermittelt hat.

Alfred Graf wurde im Schulhaus zu Bäretswil geboren am 6. Februar 1854 als einziger Sohn des Jakob Graf, Lehrer daselbst und der Barbara geb.

Knecht. Schon über seiner Jugend dürfen wir die treu waltende Gotteshand schon entdecken, wie sie den Knaben zubereitet für seinen künftigen ernstesten Lebensberuf. Mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet wuchs er in äußerlich schlichten, einfachen Verhältnissen auf, und er hat zeitlebens diese schlichte, einfache Art bewahrt. In seine Seele pflanzten treue Eltern das Kostbarste, was wir unsern Kindern überhaupt geben können, die Liebe zum Herrn und die Freude am göttlichen Wort. In der schönen Natur erwachte in ihm die Freude an Gottes Werken und die Liebe zur Heimat. Schon früh war es sein Herzenswunsch, ein Diener des Heilands zu werden. In Basel und Tübingen fand er die Lehrer, welche nicht nur den jugendlichen Wissensdrang befriedigten, sondern die es verstanden, ihn die Tiefe und Herrlichkeit der heiligen Schrift zu erschließen und in seinem Innern einen soliden, festen Grund des Glaubens zu legen, der dann auch Stand hielt in allen Stürmen des Lebens. Zugleich fand er einen Kreis gleichgesinnter Freunde, mit denen er weit über die Studentenzeit hinaus eng verbunden blieb. Sie nannten ihren Bund das Schwizerhüsli, das noch heute besteht. So durfte Alfred Graf nach einer gesegneten, frohen Jugend und wohlbestandenem Examen ins Amt eintreten.

Nach einem kurzen Vikariat in Oberrieden wählte ihn 1879 die Gemeinde Mönchaltorf zu ihrem Seelsorger. Im selben Jahr verehelichte er sich mit Emilie Trudel, Tochter des Gemeindefreischreibers in Männedorf und Nichte der bekannten Dorothea Trudel. An ihr fand der junge Pfarrer eine ihm gleichgesinnte Gehülfin und Freundin für sein

Leben und sein Amt. Wie wichtig ist es für den Pfarrer, der vielen so Vieles sein muß, auf den so mancherlei Sorgen und Lasten gelegt werden, daß er eine treue und verständnisvolle Gattin zur Seite hat, die mit ihm alles teilt und trägt und ihm zugleich eine echte Seelsorgerin ist. So hat die beiden ein inniges und starkes Band verbunden. Gott schenkte ihnen zwei Söhne von denen der jüngere seinen eigenen Hausstand gründete und die heranwachsenden vier Enkel wurden des Großvaters Freude und Sonnenschein. Der ältere Sohn blieb beim Vater und durfte ihm in der Einsamkeit des Alters treu zur Seite stehen.

Aber nun gilt es für den jugendlichen Pfarrer mit dem Feuer der ersten Liebe sein schönes Amt ausüben. Er legte sein ganzes Herz hinein, mit großer Pflichttreue stellte er seine Kraft und seine Gaben in den Dienst an den Mitmenschen. Mit seiner schlichten, freundlichen Art erwarb er sich rasch das Vertrauen der Gemeinde. Der sangesfrohe Pfarrer ruhte nicht, bis in der Gemeinde ein Kirchenchor sich bildete, der half die Gottesdienste verschönen. Auch die äußere Verschönerung der Kirche durch eine Kirchenrenovation lag ihm am Herzen. Leider wurde aber seine Arbeits- und Wirkenslust stark gehemmt durch ein hartnäckiges Asthmaleiden, welches ihn erst mit der Übersiedlung nach Hombrechtikon im Jahr 1890 verließ. Nun erst konnte sich seine fast unerschöpfliche Arbeitskraft so ganz entfalten. Und er sagte einmal, es sei ihm gerade eine Lust und Befriedigung gewesen, wenn der Strom der Arbeit und Geschäfte ihn unaufhaltsam mit sich fortgerissen habe. So fand er denn reichliche Gelegenheit zu wirken und

zu walten als ein Diener seines Herrn in Kirche und Schule, unter Kranken und Gesunden, in verschiedenen Beamtenstellungen. 1911 legte sich plötzlich durch den Hinschied seiner geliebten Gattin dunkler Schatten über ihn, ein Stück von ihm selbst ward ihm entrissen. Da galt es, für sich selbst den Trost im Leben und Sterben, von dem er so be-redet und begeistert stets gezeugt hatte, ergreifen. Und er hat es auch wohl gefühlt, daß der Meister ihn damit in eine besondere, heilige Schule genommen habe. Aber er durfte auch den Trost reichlich erfahren in seiner Gemeinde, an treuen Freunden. Und vor allem wurde ihm jetzt seine musikalische und poetische Gabe zur Trösterin. Bisher hatte er sie ganz in den Dienst der andern gestellt. Jetzt flüchtete er sich mit dem betrübten Herzen selbst dahin, es entstanden in dieser Zeit seine schönen Kompositionen. Und auch die Künstlerin ward ihm zugeführt, welche es verstand mit tiefem innern Verstehn seine Lieblinge in der geistlichen Musik zu singen. Zugleich fing er an, sich in die italienische Sprache zu vertiefen, er wollte den großen Dichter Dante in seiner eigenen Sprache studieren. Diese Sprachstudien führten ihn dann nach Italien während fünfzehn Jahren, da ging ihm die Welt der Kunst und der Schönheit der Natur so recht auf. Diese Reisen waren für ihn Erholung im edelsten Sinn, wie ein Quell der Verjüngung. Und immer erzählte er gern aus dem reichen Schatz der Erinnerungen. So schien er noch mit seinen 70 Jahren in ungeschwächter geistiger und körperlicher Frische an der Arbeit zu stehn. Seine Kollegen haben ihn noch im Jahr 1918 zum Dekan des Kapitels gewählt. Noch schein-

bar in jugendlicher Kraft hielt er Oktober 1926 seine Abschiedspredigt in Hombrechtikon und siedelte nach Zollikon über. Niemand ahnte, wohl er selber nicht, daß er damals den Todeskeim schon in sich getragen. Es war auch wohl bei ihm das Gefühl, das Amt niederzulegen, bevor die Erscheinungen des Alters sich auch für andere bemerkbar machten.

Er beehrte auch nicht auszuruhen, sondern wollte weiterhin, soweit die Kräfte es ihm erlaubten, der Kirche dienen. Und ein halbes Jahr durfte er auch noch da und dort das Wort Gottes verkündigen. Und da ihm sein Amt so wenig Zeit zum weitem Studium gelassen, freute er sich nun im Ruhestand, größere theologische Werke durcharbeiten zu können. Auch die Nähe der Stadt Zürich mit der Bibliothek, den vielen Konzerten und der Möglichkeit des Verkehrs wollte er noch benützen. Er durfte das alles auch noch in geistiger Frische so recht genießen. Mit großer Freude studierte er verschiedene Werke von Professor Adolf Schlatter, mit dem er als Student einst zusammen in Basel gewesen war.

Da stellten sich unerwartet im Frühling dieses Jahres schwere Krankheitssymptome ein. Ein Herzleiden hielt ihn ganz ans Zimmer gefesselt und verursachte viel bange Nächte. Treue, hingebende Pflege der Seinen verbunden mit der gewissenhaftesten ärztlichen Behandlung taten alles, ihm sein Leiden zu lindern. Den raschen Fortschritt der Krankheit vermochte keine Kunst und Wissenschaft aufzuhalten. Er selber täuschte seine Umgebung über den Ernst der Krankheit durch seine große Energie und Selbstbeherrschung. Es ist ein liebliches Friedensbild, diese letzte Krankheitszeit.

Er, der fast vierzig Jahre nie einen Arzt gebraucht, fügte sich geduldig auch in den Leidensweg, er war dankbar für jeden Liebesdienst und freute sich über die lieben Besuche von nah und fern. So ist leise und fast unbemerkt sein Lebenslicht erloschen. Zuletzt hat nur der Wille noch den schwachen Körper aufrecht erhalten. Noch am Sonntag vor dem Heimgang saß er in der Stube, freute sich an den Besuchen und durfte noch von Freunden seine eigenen Kompositionen singen hören als sein Abschiedslied, das er sich selber komponierte. Am Montag morgen schon lag er stumm, mit geschlossenen Augen da, es ging zum Sterben. Sein Geist muß noch klar gewesen sein, denn nach jedem Bibelwort oder Lied sprach er feierlich: Amen, Amen. Einmal noch öffnete er den Mund zu dem Bekenntnis: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. So wissen wir es, daß er auch im Sterben auf seinen Herrn und Heiland geschaut, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Lebendigen. So war er ein echter Simeon, der im Frieden heimgehen durfte in die ewige Friedensheimat.

Ein schönes, harmonisches Leben ist nun abgeschlossen, ein Leben, an dem sich Gottes Gnade verherrlicht. Jetzt ist er daheim und würde uns wohl noch zurufen: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn gehe. Wohl war sein Lebensabend recht kurz und er hat lange nicht mehr alles ausführen können, was er sich vorgenommen. Aber ist ihm nicht viel mehr und herrlicheres beschieden? Jetzt braucht er keine theologischen Werke mehr zu studieren, jetzt

schaut er, was er hier geglaubt, die Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht. Und uns hinterläßt er die Saat, welche er so treulich ausgestreut, daß wir sie bewahren in guten und treuen Herzen und einmal Frucht bringen zum ewigen Leben. Uns läßt er sein Bild, das Bild eines im Frieden heimgehenden Simeon. Seien wir nur auch so treu im Glauben und treu im Dienen, dann können auch wir einst sagen: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.

Herr Jesu, dir leb' ich,  
Herr Jesu, dir sterb' ich,  
Herr Jesu, dein bin ich  
Tod und lebendig.  
Mache mich ewig selig,  
O, Jesu.



# Ansprache zur Beerdigung von Herrn a. Dekan Graf aus Hombrechtikon

in Zollikon am 3. November 1927.

---

Von Dekan G. P. Kägi.

---

Im Herrn geliebte Leidtragende,  
teilnehmende Freunde!

Wie so kurz war die Zeit des Ruhestandes unseres lieben entschlafenen Freundes! Wir meinten, wir könnten einmal zur Pastoralgesellschaft nach Zollikon kommen, und jetzt mußten wir dem Verstorbenen das letzte Geleite geben. Liebe Leidtragende, wir drücken Euch in Eurem Leid die Hand. Euer Vater möchte Euch sagen: Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit Euch sein.

Was Herr Dekan Graf neben seinem Amte für unser Bezirk geleistet hat, das zeigte sich erst, als er zurück trat. Keiner von uns wollte Alles übernehmen. Schon an seiner ersten Pfarrstelle hatte er seine frische Kraft nicht nur für die Gemeinde eingesetzt, sondern auch für die Seelsorge am Bezirksgefängnis. Als Armenreferent diente er dem Bezirk Uster. Bald nachdem er nach

Hombrechtikon gekommen war, wurde er in die Bezirksschulpflege Meilen berufen, deren Vorsitz er einige Amtsdauern führte. Im letzten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit besorgte er außer dem Dekanat des Kapitels Meilen das Aktuariat in der Bezirkskirchenpflege und hatte die Vertretung unseres Bezirks im protestantisch kirchlichen Hilfsverein inne, in der Stiftung für das Alter, im Hilfsverein für Geisteskranke. Mich wundert nur, wie er neben der Besorgung seiner weitverzweigten Gemeinde und der Schreibung in der Armenpflege die Fülle der damit verbundenen Kleinarbeit bewältigen konnte. Wir sind ihm für die Dienste, die er dem Bezirk Meilen erwies, den wärmsten Dank schuldig.

Was er tat, das tat er im rechten Sinn und Geist. Nicht umsonst hatte er sich zu der Predigt, die er vor der ordentlichen Versammlung der gemischten Kirchensynode am 26. Oktober 1896 im Sankt Peter in Zürich hielt, das Wort Christi zum Text gewählt: Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Mit welcher Wärme verkündigte er den einen Meister in der Predigt! Und wenn er zum Singen kam, setzte er seinen hellen Tenor ein, um den Einen mit seinem Liede zu verherrlichen. Wenn er unversehens in unsere Pfarrhäuser trat, spürte man es ihm ab: Der hat den Meister lieb. An seinem Grabe wollen wir uns um seinen und unsern Meister zusammenschließen.

In Freude und Leid, in Sorge und Bedrängnis ließ uns Herr Dekan Graf viel Freundlichkeit erleben. Seine Abdankungen kamen wie ein Segen über uns. Als lebenserfahrener und berufstüchtiger Praktiker verstand er es, den jüngern Amtsbrüdern Mut zum Werke zu machen. Oft erfuhren wir es,

daß ihn wahrhaft wohlwollende, brüderliche Liebe gegen uns erfüllte.

Am schönsten war's, mit ihm zu zweit zu wandern, ihm auf dem Weg von einem Pfarrhaus zu dem andern zu begleiten. Anfangs August des vorigen Jahres besuchte ich ihn. Ich traf ihn beim Ordnen der Akten für das Archiv. Nachher führte er mich mit seinen Enkeln — es war gerade solch ein schöner Abend wie heute — durch den Wald an einen der schönsten Punkte seiner Gemeinde, am obern Rand der Reben hoch über Feldbach. Da sahen wir hinunter auf den See und hinüber an die Berge, und es mußte einem das Wort zu Sinn kommen: Wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Jetzt wünschen wir ihm, der Engel des Herrn möge ihn an der Hand nehmen und ihn die Herrlichkeit des oberen Jerusalems schauen lassen. Möge er dort teilhaben an der Sabbathsruhe, die für das Volk Gottes bereit gehalten wird.

Wenn wir von seinem Grab ins Leben und an unser Werk zurückkehren, wollen wir den Wahlspruch nicht vergessen, den der entschlafene Freund einst den Synodalen für das persönliche Leben und für das gemeinsame Wirken ans Herz gelegt hat: Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Amen.

## Ansprache von Herrn Dr. G. Pfisterer

Präsident der Kirchenpflege Hombrechtikon.

---

### Verehrte Trauerversammlung!

Erlauben Sie mir im Namen der Gemeinde Hombrechtikon einige Worte des Dankes und der Teilnahme. Als vor Jahresfrist unser lieber Herr Pfarrer Graf nach 36-jähriger Tätigkeit in unserer Gemeinde von uns Abschied nahm, konnte niemand ahnen, daß wir ihm schon heute die letzte Ehre erweisen müssen. Sein Haar war zwar schon lange weiß geworden, aber im Innern war er jung und frisch geblieben, begeistert für alles Schöne und Gute. Überall, im Gottesdienst und Jugendunterricht, in Seelsorge und Armenpflege, in den ungezählten Sitzungen wie im Privatverkehr strahlte er Wärme und Herzlichkeit aus. Jedermann der mit ihm zu tun hatte, mußte seine Liebe und sein Wohlwollen spüren. Ganz besonders die Kinder hat er in sein Herz geschlossen und hat ihretwegen Jahrzehnte lang die Last des Schulpräsidiums getragen. Fast 50 Jahre Arbeit im Pfarramt konnten ihn trotz aller Sorgen und Enttäuschungen nicht zermürben, immer ging er mit unverwüstlichem Optimismus wieder von neuem ans Werk in kindlichem Vertrauen, daß Gott alles gut hinausführen werde.

Und nun ist er zur ewigen Ruhe eingegangen. Wir aber, die zurück blieben, wollen so lange wir leben, dankbar gedenken an alles, was Herr Pfarrer Graf in Schule und Kirche geleistet hat und was er jedem von uns gegeben hat.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412985

